

Zum Reformationstag:

"Lutherdekade" in Wittenberg eröffnet

Vorträge, Konzerte und Ausstellungen sollen in den kommenden Jahren zum 500. Jahrestag der Reformation 2017 hinführen, wie die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover ankündigte. Am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther (1483-1546) der Überlieferung nach seine 95 Thesen zur Reform der Kirche an der Wittenberger Schlosskirche an.

Evangelische erhoffen päpstliche Rehabilitation Luthers bis 2017

Der Beauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsgedenken in Wittenberg, Stephan Dorgerloh, hofft auf eine Rehabilitation von Martin



Luther durch Papst Benedikt XVI. Eine Rücknahme der Exkommunikation des Reformators von 1521 wäre ein "Hoffungszeichen", sagte Dorgerloh in einem Interview mit dem "Evangelischen Sonntagsblatts für Bayern".

Dies dürfe aber nicht nur als symbolischer Akt, sondern müsse auch als deutliches Signal der Ökumene verstanden werden.

Dorgerloh erklärte, die Katholiken sollten ihr Verhältnis zu Luther bis zum 500. Jahrestag des Reformationsbeginns 2017 (Wittenberger Thesenanschlag) neu klären. Bis dahin gebe es noch mindestens einen Ökumenischen Kirchentag. Zudem habe ein aus katholischen und evangelischen Theologen bestehender Arbeitskreis zur

Vorbereitung des Reformationsgedenkens bereits seine Arbeit aufgenommen.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren. Von 1488 bis 1497 besuchte er die Mansfelder Stadtschule und danach ein Jahr die Magdeburger Domschule. Dort unterrichteten ihn die "Brüder vom Gemeinsamen Leben", eine spätmittelalterliche Erweckungsbewegung, an deren Ideen er später anknüpfen sollte.

Martin Luthers legendärer Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 gilt allgemein als Beginn der Reformation. Ob der Wittenberger Thesenanschlag allerdings tatsächlich stattfand, ist unter Historikern umstritten.

Jedenfalls wurden Luthers 95 Thesen am 31. Oktober 1517 als Beifügung an einen Brief an den Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albrecht von Brandenburg, das erste Mal in Umlauf gebracht. Aufgrund der ausbleibenden Stellungnahme Albrechts von Brandenburg gab Luther die Thesen an einige Bekannte weiter, die sie kurze Zeit später ohne sein Wissen veröffentlichten und damit zum Gegenstand einer öffentlichen Diskussion im ganzen Heiligen Römischen Reich machten.

Ein Thesenanschlag in Wittenberg am 31. Oktober 1517 ist erstmalig erwähnt durch Philipp Melanchthon. Da Melanchthon aber erst 1518 nach Wittenberg berufen wurde, ist es höchst unwahrscheinlich, dass er selbst Augenzeuge jenes Ereignisses war.

Kardinal Kasper warnt vor Polarisierung rund um Reformationsjubiläum

Vor einer Verschärfung der Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten im Zuge der 500-Jahr-Feiern der Reformation hat Kurienkardinal Walter Kasper gewarnt. Der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen rief evangelische und katholische Kirche im

September in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ) auf, das Reformationsjubiläum auch zu einer Standortbestimmung zu nutzen, sich auf die gemeinsame Herkunft und die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft zu besinnen.

Von einer "ökumenischen Eiszeit" kann nach den Worten Kaspers derzeit keine Rede sein. Allerdings könne von einer "Ernüchterung" gesprochen werden. Der Kardinal verwies darauf, dass der von ihm geleitete Päpstliche Rat derzeit 14 bilaterale Dialoge mit anderen Glaubensgemeinschaften führe.

Kasper betonte, er sei gespannt, wie sich der Protestantismus beim Reformationsjubiläum 2017 präsentieren werde. "Eine Rückbesinnung auf den Glauben des Reformators Martin Luther, der allen heutigen liberalen Tendenzen zutiefst abhold wäre, kann man dem Protestantismus nur wünschen", betonte er: "Es wäre dagegen schlimm, wenn daraus ein neuer Konfessionalismus würde". Unter Konfessionalismus versteht man das Bemühen, sich durch einen Rückzug auf das eigene Bekenntnis scharf gegen andere Konfessionen und Denkweisen abzugrenzen.

Für die Katholiken wünscht sich der Kardinal, dass sie einen "Luther voller Glaubenskraft" entdecken, den man zwar "nicht einfach katholisch machen" könne, von dem aber auch Katholiken lernen sollten.

Der vom Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche (EKD), Bischof Wolfgang Huber, in die Debatte geworfene Begriff der "Ökumene der Profile" ist nach Einschätzung des Kardinals dann sinnvoll, wenn er auf einen Dialog zwischen Partnern abziele, die sich ihrer eigenen Identität bewusst sind: "Schwierig wird es freilich, wenn aus Profil Profilierung wird und Abgrenzung an die Stelle von Austausch der Gaben und Reichtümer tritt".

In diesem Zusammenhang warnte Kasper davor, die von der EKD verwendete programmatische Formulierung "Kirche der Freiheit" in Abgrenzung zu einer angeblich autoritätsfixierten katholischen

Kirche zu gebrauchen. Ehrlicher Weise müsse man sagen, dass sich der Protestantismus bis ins 19. Jahrhundert hinein gegenüber den Katholiken "gar nicht so freiheitlich verhalten" habe und bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eng mit dem Staat "verbandelt" gewesen sei. Freiheit dürfe auch nicht im Sinne von Beliebigkeit verstanden werden, sondern müsse eine enge Bindung an das Christus-Bekenntnis und das Dasein für andere einschließen.

Zur Frage der Interkommunion sagte der Kurienkardinal, sowohl nach katholischem als auch nach traditionell lutherischem Verständnis gehörten Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft zusammen. Eine allgemeine, unterschiedslose Einladung zur Kommunion an Angehörige anderer Bekenntnisse sei deshalb nicht möglich und nicht zu verantworten. Kasper räumte allerdings mit Blick auf konfessionsverschiedene Ehen ein, dass in streng begrenzten Einzelsituationen der Zugang zur Kommunion auch Angehörigen protestantischer Kirchen nicht verweigert werden solle.

Kritik äußerte der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen am Kurs der evangelischen Kirchen in ethischen Fragen.

Während es bis in jüngste Zeit kaum Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten in moralischen Überzeugungen gegeben habe, zeichne sich heute bei Themen wie Empfängnisverhütung, Abtreibung, Homosexualität oder Embryonenforschung ein breites Meinungsspektrum auf evangelischer Seite ab; es gebe bisweilen deutliche Differenzen zur katholischen Kirche. "Das biblische Zeugnis scheint uns in den meisten dieser Fragen eindeutig zu sein", fügte Kasper hinzu: "Deshalb muss man die evangelischen Partner fragen, wie ernst sie es mit der Verbindlichkeit der Schrift nehmen".

Der in der FAZ abgedruckte Beitrag Kaspers stammt aus dem kürzlich im "Herder"-Verlag erschienenen Interview-Buch "Wo das Herz des Glaubens schlägt".